

Was zwei Hamburger Maler aus Afrika mitbrachten

# Zauber des Voodoo

Im dritten Stock eines schäbigen Hinterhof-Lagerhauses, an einer tristen kleinen Straße in St. Georg, züngeln rote Flammen aus ominösen Schüsseln in ein Meer aus leuchtend blauer Farbe. Der Voodoo-Kult mit seinen ekstatischen Ritualen, der abendliche Feuerschein in afrikanischen Dörfern lassen den Hamburger Maler Adam Jankowski nicht los – drei Jahre liegt die Reise durch Westafrika zurück, und inspiriert ihn bis heute zu immer neuen farbstrotzenden Bildern.

Hunderte von Bildern und Objekten entstanden vor und nach der abenteuerlichen Tour durch Senegal, Mali, Obervolta, Elfenbeinküste und Togo, die Jankowski gemeinsam mit seinem Maler-Kollegen Dieter Glasmacher unternahm. Ein großer Teil ihrer Werke ist in einem jetzt erschienenen Buch des Berliner Medusa-Verlags abgedruckt. „An Be No Do“ (in der Malisprache: Wir sind alle schuldig) lautet der Titel des über 150 Seiten starken Farbbildbands. Dank einer Subvention der Hamburger Kulturbehörde liegt der Preis mit 29,80 Mark niedrig.

Der gebürtige Pole Jankowski und der aus Krefeld stammende Glasmacher sind altvertraute Gestalten der Hamburger Kunstszene und weit über sie hinaus bekannt. Glasmacher, Jahrgang 1940, Träger des Edwin-Scharff-Preises der Hansestadt, verewigte sich einst besonders augenfällig mit Wandbemalungen an der Großen Freiheit und am Glockengießerwall (Museumsinsel). Von dem 33jährigen Jankowski, der seit 13 Jahren an der Elbe lebt, kennt man vor allem großformatige, mit der Farbspritzpistole hergestellte realistische Bilder.

Gesellschaftskritik, sei sie sarkastisch oder düster-anklagend formuliert, ist man von beiden gewohnt. Wobei sie beim Gespräch in Jankowskis Atelier, einem früh-

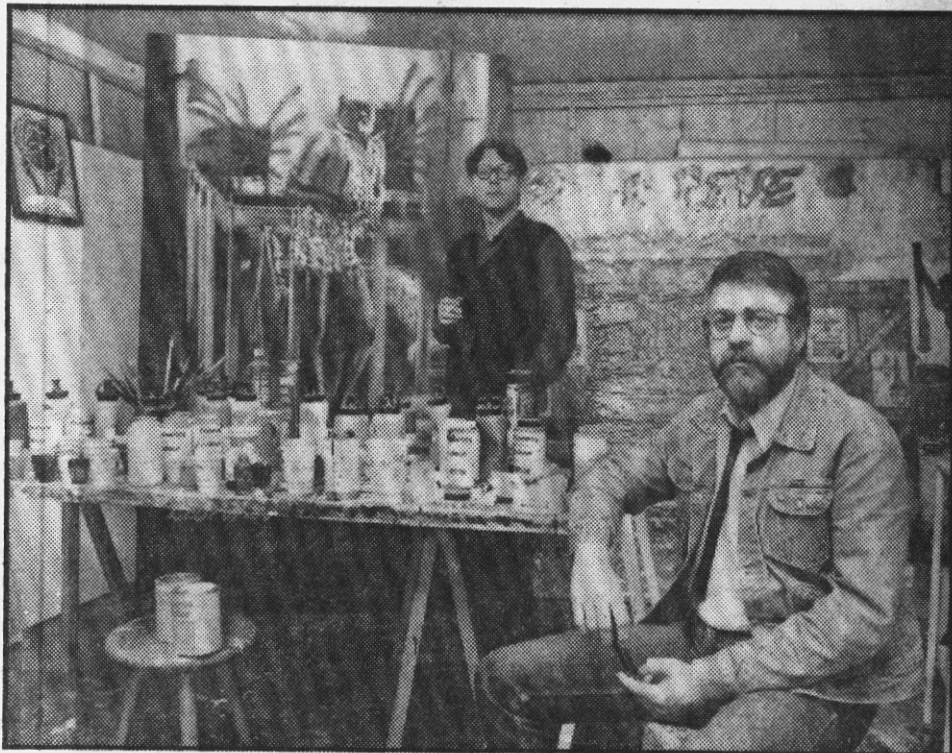
lich-fleckigen Chaos auf Bretterbasis, zwischen Rotweinflaschen und zahllosen anderen Farbtupfern durchaus als lebensfrohe, lustige Brüder erscheinen. Erstaunlich ist es da, welche Faszination vom Menschlichen aus ihren afrikanischen Werken spricht. Ein liebevolles Element in der Betrachtungsweise, als wären aus der professional kritischen Künstlerbrille die Gläser herausgefallen... In der Tat erfuhren sie etwas völlig Neues: „Bei uns ist man als Künstler immer dabei, die heile Welt zu entlarven – in Afrika ist äußerlich alles kaputt, aber innen besser und heiler“, reflektiert Jankowski.

Über manchen Müll, manche tragischen Folgen importierter westlicher Zivilisation stolperten die beiden auf ihrer heiter-beschwerlichen Tour durch Großstadtelend und halbwegs intakte Dorfidyllik. Per Buschtaxi, Flugzeug, Bahn und Auto tasteten sie sich durch die fremde Welt, lebten in Hütten mit, erlebten eine „unheimliche“ Freundlichkeit und Solidarität.

## Schaurig-schöne Mischformen

Dieter Glasmacher war einfach „erschlagen“ von den Eindrücken. Die Erinnerungen an Menschen sprudeln noch heute aus ihm hervor – an die „Ausgeflippten“, modisch gestylt in Plastiktüten und Altblechen, an beleibte „Mammis“, tragende Säulen der Wirtschaft, die in ihren gewaltigen Gewändern voller Geheimfächer in Fernzügen mitreisten. Glasmacher hat fast nur Köpfe gemalt, insgesamt fertigte er 99 Aquarelle an. Warum diese für ihn ungewöhnliche Serie protokollartiger Porträts? „Was anderes konnte ich gar nicht sehen, es stand immer einer davor.“

Jankowskis Bilder sind alle nach der Reise entstan-



Erinnerungen an Afrika in einem Hinterhof von St. Georg. Hier arbeiten Adam Jankowski und Dieter Glasmacher ihre Reiseerlebnisse auf

Foto: GUHR

den, in Afrika schoß er 4000 Fotos. Vor allem seine großen Acrylbilder zeigen den Einbruch des westlichen Kommerz in die archaische afrikanische Welt: Maggi- oder Nestlé-Reklameschilder neben Fetischen oder auch der eine finstere Nacht erhellende blaue Neonschein einer Dorfkneipe. Mit tiefer Faszination sind die Szenarien überfremdeter Ursprünglichkeit aufgezeichnet, die schaurig-schönen Mischformen zweier gänzlich fremder Kulturen beleuchtet. „Nach der Afrika-Reise sind meine Bilder heller, lustiger, weniger depressiv geworden, irgendwie vergeistigter“, sinniert Jankowski, der den Dialekt der Stadt Wien, wo er groß wurde, gekonnt pflegt.

Damit die afrikanischen Geister sich nicht im Hamburger Regen verflüchtigen, wollen Glasmacher und Jankowski in zwei Jahren wieder in den Schwarzen Kontinent. Es wäre sehr bedauerlich, wenn die hochinteressante Ausbeute ihrer ersten Tour nicht bis dahin in Hamburg ausgestellt würde. Die Werke gehen jetzt auf den Weg nach Stuttgart.

INGRID BAAS



„Mossi“ ist der Titel dieses Aquarells von Dieter Glasmacher und gleichzeitig der Titel des Buches „An Be No Do“